

Erich von Drygalski zum hundertsten Geburtstag am 9. Februar 1965

Von Ruth Moerder-v. Drygalski, Karlsruhe *

Zusammenfassung: Zur 100. Wiederkehr des Geburtstages von Erich von Drygalski schildert seine Tochter Ruth durch persönliche Erinnerungen das Wesen und den Werdegang ihres Vaters.

Abstract: On the occasion of the centenary of the birthday of Erich von Drygalski, his daughter Ruth, on the basis of personal remembrances, describes the character and development of her father.

Als Gelehrter und Forscher hat Erich v. Drygalski einen geschichtlich gewordenen festen Stand in der Entwicklung der Wissenschaft. Seine Leistung in Geographie und Polarforschung ist schon vielfach von berufenster Seite gewürdigt worden durch Mitarbeiter, Schüler und Freunde, so auch in dieser Zeitschrift Bd. II/49 anlässlich seines Todes am 10. Januar 1949. Seine Werke und vielfältigen Schriften sind erstmals 1925 durch Distel zusammengestellt in der Drygalski-Festschrift „Freie Wege vergleichender Erdkunde“, dann 1935 durch Haushofer in der „Zeitschrift für Geopolitik“, später ist das Verzeichnis durch ihn selber handschriftlich fortgeführt und abgeschlossen worden.

Zur hundertsten Wiederkehr seines Geburtstages am 9. Februar 1965 möchte ich daher versuchen, ergänzend ein Bild des Menschen zu zeichnen, der mit uns lebte, der uns nahestand und dessen Wesen und Entwicklung wir in seiner ganzen Weite und Tiefe erst mit den Jahren des eigenen Reifens ermessen lernten.

Als Zugang zu der Fülle und dem Reichtum seines Lebens bieten sich drei Hauptwege an: Die leitende Idee, der alles, was er unternahm, planvoll zugeordnet war, der Charakter mit dem reichen Spiel der aus Herkunft und Schicksal entsprungenen Quellen und schließlich die Form, in der sein Leben sich am klarsten entfaltete. Er hat für seine Familie eine Geschichte seines Lebens geschrieben, die ich zugrunde legen kann und die ihn noch einmal zu Worte kommen lassen wird.

Es ist in seinem Sinne, die leitende Idee voranzustellen. Fast jedes Kapitel der Le-

bensgeschichte beginnt mit dem Eis. Es war das Leitmotiv seines Lebens. Der Struktur des Eises, seinen Kräften, seinen Erscheinungsformen ging er vom Kleinsten ins Größte, von früher Jugend bis ins hohe Alter nach. Die Gletscher der Alpen — die Eisdecke Grönlands — die Eismassen der Antarktis — in die unwirtlichsten Fernen hat diese Fascination ihn schließlich geführt und sein ganzes Lebenswerk hervorbringen lassen.

Ein alter Stich im Elternhaus, der Feldherr Washington hochaufgerichtet im Bug des Schiffes in den treibenden Eisschollen des Delaware erregte die Phantasie des Knaben ebenso tief wie der erratische Block, den er im Samland fand. — Sein erster Vortrag im Seminar Richthofens behandelte mechanische Wirkungen des Eises, nach der Preisarbeit von Penck und Zittel, und die kritische Äußerung Richthofens, statt problematische Anschauungen vorzutragen, möge er lieber selber gehen und sehen, hat er sich nicht zweimal sagen lassen. Acht Wochen durchwanderte er als junger Student die größten Gletschergebiete der Alpen und bestieg als Achzehnjähriger, im Alpinismus sonst noch gänzlich unerfahren, mit zwei Führern den Großglockner.

Seine Dissertation behandelte die Verformung der Erdgestalt durch das Eis. In seiner Antrittsvorlesung nach der Habilitation vertrat er so überzeugend die Notwendigkeit der Polarforschung, daß der Dekan Kekulé v. Stradonitz abschließend launig sagte: „Er selber wäre zwar Archäologe und hätte bisher kaum je an die Pole gedacht, wäre nun aber überzeugt, daß eine Südpolarexpedition das Wichtigste wäre, was die Wissenschaft zu unternehmen hätte.“

Die beiden Grönlandreisen, unternommen, weil Eistemperatur, Druck und Bewegung in den größeren Eismassen der Polarregion studiert werden mußten, waren dann Sprungbrett und Ausgangspunkt für die

*) Dr. med. Ruth Moerder-v.-Drygalski, 75 Karlsruhe-Rietheim, Finkenschlagweg 18

Südpolarexpedition. 1892 kam die Anregung dazu von G. v. Neumayer, 1895 vom Bremer Geographentag, bis ihm 1899 auf dem Internationalen Geographentag in Berlin der Auftrag zur Leitung, Organisation und Durchführung einer deutschen Südpolarexpedition erteilt wurde. Hier wurde zugleich erstmals eine internationale Zusammenarbeit in der Südpolarregion beschlossen und später auch durchgeführt.

„Das antarktische Inlandeis ist die eine starke Quelle aller auf der Erdoberfläche wirkenden Kräfte, der Atmosphäre, des Ozeans und des Landes, wie die Wärme der Tropen die andere ist. Jene an ihrem Ursprung und in ihrer Entwicklung zu sehen, ist das Ziel der antarktischen Forschung, für das wir gelebt.“ So seine eigene Formulierung.

Nachdem durch die Expedition Forschung und Leben auf den erstrebten Höhepunkt geführt waren, folgten viele Jahre wissenschaftlicher Arbeit an den Problemen des Eises. Wo immer er wanderte oder reiste, mit Schülern, mit der Familie, in anderen Kontinenten, immer war es das Eis und seine Wirkungen, deren Spuren er nachging, die er auffand und sich und anderen verständlich machte. Sein Spätwerk, die „Gletscherkunde“, ist der Schlußstein dieses Gebäudes geworden. Fragte man ihn nach dem größten Erlebnis, das er dem Eise verdankte, so erzählte er gern vom Aufbrechen des Eisfeldes am 9. Februar 1903, das sein Schiff nach einem langen Polarwinter endlich entließ.

„Nach der Befreiung aus dem Eise habe ich nie wieder geglaubt, daß etwas schiefgehen könnte.“

Dieser Ausspruch zeigt, wie sehr das Eis sein Leben geprägt hat; er wirft aber auch ein kräftiges Licht auf den Hauptzug seines Charakters, eine Fähigkeit zu unerschütterlicher Zuversicht, die ansteckend wirkte. Zu dieser Zuversicht und Festigkeit hin ordnete sich alles bei ihm und den anderen; es gab auf seiner Expedition kein Auseinanderstreben, keine Uneinigkeit; seelische Schwankungen bei seinen Leuten in der langen Polarnacht wußte er immer ins Positive zu führen. Geriet er selber in Zweifel, so konnte er in absoluter Einsamkeit, in hin-

gegebener Betrachtung der Gewalt einer Naturscheinung seine eigene innere Einheit wiederherstellen.

Von der geradlinigen Durchführung eines Vorhabens war er nicht abzubringen; sein Freund Gazert pflegte zu sagen: „Wenn Drygalski einen Eisberg sah, ging er am liebsten darüber hinweg und nicht um ihn herum.“ Nach der Heimkehr von der Expedition verzichtete er, um nicht abgelenkt zu werden, auf Anstellung und Existenzsicherung; er widmete sich ohne eine Lebensgrundlage der Ausarbeitung der Ergebnisse und achtete die daraus entstehende schwere Notlage nicht. Selbstlose Hilfe, die ihm ein Freund dann gewährte, lohnte er mit lebenslanger Treue. Erst als das Werk soweit im Werden war, daß es des ganzen und alleinigen Einsatzes nicht mehr bedurfte, nahm er 1906 den Ruf an die Universität München an und gründete auch dann erst eine Familie, in der glücklichen Gewißheit, mit diesem Schritt seinem Leben endlich das Fundament zu geben.

Das Angefangene wirklich zu vollenden, war ihm die Hauptsache. Er hat es oft geäußert: Große Reisen zu machen, das sei nicht das Wichtigste, Beifall und Interesse der Öffentlichkeit unwesentlich. Wenn man sich davon beeinflussen lasse, bestehe die Gefahr, sich in neuen Reisen und Unternehmungen zu zersplittern und das vorher Geleistete nicht voll auszuschöpfen. Schwieriger sei es, nachher die Ergebnisse gründlich auszuwerten und zusammenzufassen, die Mitarbeiter zusammenzuhalten, zu ersetzen oder neu zu gewinnen, das Werk zu einem Ganzen zu machen gegen alle Widerstände, sich als Heimgekehrter seinen Platz wieder fest zu gründen und unter Verzicht auf materielle und sonstige Vorteile nur dem Werk zu dienen. — Gerade das ist ihm wohl in unübertroffener Weise gelungen. Dreißig Jahre seines Lebens hat er seinem Werk gewidmet und hat es zu solcher Abgeschlossenheit und Vollendung gebracht, daß es noch heute als „Universitas antarctica“ eine Grundlage für nachfolgende Forscher bilden kann.

Er selber sagt dazu: „Beim Abschluß des Werks hatte ich das Gefühl der Befreiung, doch seiner überdrüssig war ich nicht.“

So war er allem Schein abhold, es lag ihm nicht, Wirkungen zu suchen, oder sein Planen und Handeln auf Effekte abzustellen. Hatte er schon bei der Organisation der internationalen Zusammenarbeit, als mit den drei andern gleichzeitig geplanten Expeditionen die Ansatzpunkte in der Antarktis festgelegt wurden, sich den schwierigsten Zugangsweg und das unbekannteste Küstengebiet selber vorbehalten, so wußte er wohl, daß ein Erreichen hoher südlicher Breiten oder gar des Südpols selber für ihn wohl schwer im Bereich des Möglichen läge. Der Verzicht, den diese Erkenntnis enthielt, ist später manchmal nicht richtig verstanden worden. Für ihn aber lag er genau im Bereich der Sache allein, der er diente, und er erhellte die ihm eigene phrasenlose Bescheidenheit, sein Verantwortungsgefühl und seine innere Unabhängigkeit, die ihn auch Weisungen und Instruktionen von anderer Seite für seine Arbeit ablehnen ließ. — Als die Expedition aus dem Eise nach Kapstadt zurückgekehrt war, und er die ersten Berichte an die Presse gab, kam der Reporter der „Times“ am nächsten Tage mit einem Telegramm seiner Zeitung, daß sie noch „accidents, adventures, dangers“ zu erfahren wünschte.

Er schreibt dazu: „Ich konnte auch darüber berichten, hatte es nur nicht für das Nächste gehalten.“

Wo es aber das Eintreten für die Sache verlangte, wo Zivilcourage erforderlich war, konnte er dann zuweilen recht nachhaltigen Eindruck durchaus unabsichtlich erzielen. So auf einer Sitzung zu Beginn des Dritten Reiches, als im Beisein von viel brauner Prominenz die Kolonialgesellschaft gleichgeschaltet werden sollte. Als ein Antrag, die „Mitteilungen“ der Gesellschaft künftig im Völkischen Beobachter unterm Strich erscheinen zu lassen, zunächst auf Unentschlossenheit stieß, erhob er sich und sagte: „Ich möchte darauf aufmerksam machen, daß in diesem Falle kein Mensch mehr die Mitteilungen lesen geschweige denn glauben wird.“ — Das allgemeine Schweigen nach dieser Äußerung fiel ihm gar nicht auf. Der Antrag wurde fallengelassen.

Der für seine Umwelt schönste und unvergeßlichste Zug seines Wesens war wohl seine große Güte, deretwegen ihn seine Stu-

denten nur den „Vater“ nannten, und die jeder, der ihm nahekam, sofort empfand. Dazu kam ein nie versiegender Humor. Ein Augenzwinkern, eine winzige Bewegung konnte dem Eingeweihten verraten, daß er sich köstlich vergnügte über irgendeine Kleinigkeit. Oft wird das auch in seinen Schilderungen deutlich. Auf seiner Spanienreise, in einem kleinen Dorf am Ebro, wurden deutsche Faltbootfahrer erwartet. Die Menge diskutiert eifrig, es werden Preise ausgesetzt, und er notiert sachlich und vergnügt: „Erster Preis ein Schaf, zweiter ein Huhn, dritter eine Zwiebel.“ — In der Kathedrale Maria del Pilar in Saragossa „wurden der Schutzheiligen in einer kleinen silberprunkenden Kapelle kleine Kinder zugeführt, die dabei furchtbar brüllten, weil ihre Mütter nicht eintreten durften.“

Mit diesen kleinen Episoden gerät man unversehens von der Charakterschilderung auf die Form des Lebens, die ihm eigen und charakteristisch war, die Dreiheit Wandern, Schauen und Lehren. Die Fortbewegung im Auto schätzte er nicht; man müsse sich das Verständnis der Landschaft durch eigene Bewegungen erwerben.

„Der Verkehr mit den Studierenden auf den Exkursionen ist vielleicht der wirksamste Teil meines akademischen Lebens gewesen. Mit den später üblichen Auto-Exkursionen habe ich mich nicht befreunden können, weil für mich das Einfügen in die Landschaft durch die eigene Bewegung zu deren Verständnis gehört.“

Gebahnte Wege waren nur dazu da, baldmöglichst wieder verlassen zu werden; es wurde querfeldein gegangen, mit Kompaß, nach Sonnenstand, nach Landschaftsform, und nicht immer endete das so, wie es geplant war. Doch vielen seiner Schüler und seiner Familie ist es unvergeßlich, wie er auf Wanderungen bei einer Rast im Plauderton zu lehren und zu erklären begann, bis die Landschaft in ihrer inneren Gesetzmäßigkeit belebt erschien. Er hatte eine unvergleichliche Freude am Sehen und Beobachten, nicht das Geringste entging ihm; es fand seinen Sinn und seine Beziehung zum Großen und Gesamten.

Das Gesehene in Worte zu fassen, zu beschreiben, die Sprache neuen Begriffen gefügig zu machen, das war ihm ein wichtiges

Anliegen. In seiner Königsberger Studentenzeit hörte er einen Vortrag von A. Brehm über die sibirische Tundra, der mit den Worten schloß: „So ist die Tundra weder Heide noch Moor, weder Sumpf noch Bruch, weder Geest noch Düne, weder Moos noch Morast, doch sie hat etwas von allem.“ — Diese Beschreibung hat auf ihn tiefen Eindruck gemacht; er hat sie später in seinen eigenen Vorlesungen seinen Studenten immer wieder als Beispiel gegeben, und schreibt dazu:

„Durch solche Vorträge ist wohl das Verlangen entstanden, was sie geschildert, selbst zu sehen, das mich nach dem ersten Semester zu anderen Universitäten und ihren Landschaften und später in die Ferne hin- aus geführt hat.“

Am eindrucksvollsten kommt dies Suchen nach sprachlicher Form in seinem Werk „Zum Kontinent des Eisigen Südens“ zutage in dem Kapitel, wo er die Befreiung aus dem Eise schildert. Die Kräfte, die das Eis schließlich aufbrechen ließen, schon am Ende des Polarsommers, ihre Herkunft, ihr Wirken, die Unterwerfung unter nur wenig bekannte Gesetzmäßigkeiten, dieses größte Erlebnis seines Lebens beschreibt er in ganz einfachen, suchenden Worten, von denen doch kein einziges an anderer Stelle stehen oder anders lauten könnte. — Bei anderen Gelegenheiten wieder ist leicht zu erkennen, wie sehr seine Ausdrucksweise nach Herkunft und Erziehung von den klassischen Sprachen geprägt ist. Die Adjektive und beschreibenden Ergänzungen, die er fand, muten oft an wie aus dem Griechischen ge-

nommen. Den Vater seines Freundes Vanhöffen nennt er „einen die Provinz überblickenden Getreidehändler“, an anderer Stelle spricht er von Ebert als „der in der Stille fortschreitende Reichspräsident“. — Seine Schilderungen waren immer eindringend, genau, meist leidenschaftslos, doch auch oft poetisch beschwingt, gedankenreich und weltumspannend, dabei voll kleiner heiterer charakteristischer Einfügungen. Am gleichen Ort und in gleicher Lage mußte man sich oft beschämt gestehen, nur die Hälfte von dem, was ihm aufgefallen war, gesehen zu haben.

Ich habe versucht, aus kleinen und größeren Zügen, aus eigenen Zitaten und Selbstzeugnissen ein Bild des Menschen Erich v. Drygalski zu geben, aus der Sicht derer, die seiner Größe und Güte am nächsten waren, wie unsere Mutter es ausgedrückt hat. Sein hundertster Geburtstag fällt in eine neue Epoche der Südpolarforschung, in der erstmals auf der Welt eine friedliche Zusammenarbeit aller Nationen Wirklichkeit geworden ist. Deutsche Forscher aus beiden Teilen unseres getrennten Landes arbeiten schon lange in den Arbeitsgruppen mit. Es wäre wohl im Sinne des Altmeisters der deutschen Südpolarforschung, der seinerzeit die erste internationale Zusammenarbeit im Südpolargebiet durchführte, wenn heute auch Deutschland wieder selbstständig in diese Zusammenarbeit einträte mit eigenen Expeditionen, eigenen Stationen und Arbeitsgruppen. Die Möglichkeit dieser Entwicklung muß für die Zukunft offenbleiben. Sie wäre die würdigste Fortsetzung seines Lebenswerkes.

Nachrufe auf drei Polarforscher

Die internationale Polarforschung hat drei Wissenschaftler von hohem Rang verloren:

Lauge Koch (5. 7. 1892 — 5. 6. 1964) starb, 71 Jahre alt, nach kurzer Krankheit. Er leitete eine Reihe von Expeditionen, besonders in Nord- und Ostgrönland. Westgrönland erforschte er geologisch in den Jahren 1913 und 1928. Während der zweiten Thule-Expedition 1916/18 war er als Geologe und Geograph tätig; später leitete er die „Jubiläums-Expedition“ nach Nordgrönland 1920/23. Geologische Expeditionen nach Ostgrönland führte er 1926/27, 1929 und 1930; außerdem arbeitete er dort wissenschaftlich 1931/34, 1936/39 und von 1947 ab. 1938 war er Chef einer Expedition mit Flugzeugen nach Pearyland, und 1949/51 wurden unter seiner Leitung die Bleivorkommen